

Predigt mit Ex 3 „Das Feuer weitergeben“

Gottesdienst mit Verabschiedung in Eggenstein, 27. Januar 2019, 16 Uhr

Kanzelgruß

Der biblische Abschnitt für den heutigen letzten Sonntag nach Epiphania steht im Buch Exodus, im 3. Kapitel. Sie ahnen und sehen es schon auf dem abgedruckten Bild: Es ist die Erzählung von **Mose am brennenden Dornbusch**. Eine Erzählung voller Symbolik, nicht nur für uns Christen, sondern zu allererst auch für das Judentum, und übrigens später dann auch für den Islam... Ich lese nach der Übertragung von Jörg Zink:

Zu der Zeit, als Mose Hirte der Schafe seines Schwiegervaters war, des Priesters von Midian, da geriet er auf seinen Wanderungen mit der Herde einmal über die Grassteppe hinaus in die Wüste und kam an den Berg Gottes, den Horeb.
Da erschien ihm der Bote Gottes in einer brennenden Flamme mitten in einem Dornbusch. Er sah einen Busch, der in heller Flamme brannte und doch vom Feuer nicht verzehrt wurde.
Da sagte sich Mose: „Ich will doch hinübergehen und mir diese seltsame Erscheinung ansehen: einen Dornbusch, der nicht verbrennt!“
Gott sah, dass er vom Weg abging, um den Busch zu sehen, und rief ihn an: „Mose! Mose!“
Der antwortete: „Hier bin ich!“
Und Gott sprach weiter: „Komm nicht näher!
Zieh deine Schuhe von deinen Füßen,
denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.
Ich bin der Gott deines Vaters,
der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“
Da verhüllte Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott zu schauen. Und Gott sprach: „Ich habe den Sklavendienst meines Volkes in Ägypten gesehen und seine Klage über seine Treiber gehört. Ich kenne seine Schmerzen. Ich komme, es aus der Gewalt Ägyptens zu retten und es herauszuführen in ein gutes und weites Land. Darum will ich dich zu Pharao senden, und du sollst mein Volk aus Ägypten herausführen.“
Da fragte Mose: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und die Israeliten aus Ägypten führen könnte?“
„Ich will mit dir sein“, antwortete ihm Gott.
Mose erwiderte: „Wenn ich zu den Israeliten komme und ihnen sage: ‚Der Gott eurer Väter ist es, der mich zu euch sendet‘, und sie mich fragen: ‚Wie ist denn sein Name?‘, was soll ich ihnen antworten?“
Da sprach Gott zu Mose: „Ich werde sein, der ich sein werde. Und zu den Israeliten sollst du sagen: ‚Ich-bin-der-ich-bin hat mich zu euch gesandt.‘“

Lasst uns einen Moment stille sein und dem Gehörten nachspüren...

*Komm, Heiliger Geist, erfüll die Herzen deiner Gläubigen
und entzünde in uns das Feuer deiner göttlichen Liebe!*

Liebe Gemeinde!

"Mitten im kalten Winter..." wird uns heute eine feurige Story **geschenkt!** Klasse! Für einen Sommermenschen wie mich, der sich im kalten Januar eher nach sonnendurchfluteten Rheinauen oder zumindest nach einem heißen Bad sehnt, ist diese Dornbusch-Geschichte ein wunderbares Abschiedsgeschenk!

Wer es als Prediger wagt, dieses **Geschenk** an- und auszupacken, kann sich vielleicht die Finger daran verbrennen. Aber es geht nicht anders: Das Spiel mit dem Feuer ist zu verlockend! Diese Geschichte ist ein Geschenk:

- (1) sie erzählt vom **Feuer des Glaubens**,
- (2) sie erinnert an die zentrale Botschaft des **Exodus**, der **Befreiung** durch Gott, und
- (3) sie bietet uns an, unser Leben und die Welt **im Licht des Glaubens** in den Blick zu nehmen, mit einem Gott, der mit uns und der Welt in Beziehung stehen will.

Unzählige Künstler haben sie gemalt, die Szene. **Eine** Version sehen Sie alle auch auf den Liedblättern: Das Kunstwerk von Sieger Köder, „Mose am Dornbusch“.



Ein vielschichtiges Bild in jeder Hinsicht. Mehrere Ebenen von Zeit, Raum und Bedeutung überlagern und durchdringen sich, verdecken und eröffnen Durchblicke, verhüllen und offenbaren.

Im Zentrum und im Vordergrund, feuerrot: Mose und der brennende Dornbusch. Kein gegenständliches Vis-à-vis zwischen dem staunenden, überwältigten Viehhirten und einem beobachteten Geschehen. Mose schaut aus der Bildfläche heraus, Blick nach oben, führt den Blick des Betrachters über das gegenständliche Geschehen hinaus.

Nicht nur farblich bilden Mose und der Dornbusch eine Einheit. Es ist, als stehe Mose selbst in Flammen, als brenne der Dornbusch in seinem Kopf!

So ist religiöse Erfahrung, so kommt es über einem, so kann mich Gott berühren und ich kann mich dem dann nicht länger entziehen.

Hier bei Mose: Die Flammenzungen, hebräische Buchstaben, schreiben Gottes Namen: „Ich bin der ich bin da!“ Gott gibt sich zu erkennen im verhüllenden Feuer menschlichen Geistes und religiöser Erfahrung.

Er offenbart sich in der Geschichte als der Gott des Weges und der Führung, aber auch als der geheimnisvoll Verborgene und der, der nicht einfach „zur Verfügung“ steht, wie wir das gerne hätten. Im Feuer, das brennt und nicht verbrennt. Ein Geheimnis unseres Glaubens.

(1) **Mein erster Annäherungsversuch** an das Feuer dieser Erzählung trägt die Überschrift:

„Ein Funke, kaum zu sehn, entfacht doch helle Flammen“ (EG 648, 2)

Wenn ich auf Spurensuche gehe, liebe Gemeinde, was mich in meinem Leben und Glauben, und vor allem in meinem Dienst als Gemeindepfarrer hier in Eggenstein immer wieder neu berührt, mich sozusagen befeuert, wo es funkt, zündet – und Sie können sich diese Frage ja auch mal stellen – dann fallen mir persönlich vor allem viele **Situationen** an den Rändern und Übergängen, und in den Krisen des Lebens ein:

- Die kleinen und manchmal schon größeren **Kinder**, die ich hier in der Kirche taufen und danach der Gemeinde „präsentieren“ durfte... Bei den Säuglingen habe ich gerne an Martin Luther erinnert, der einmal gesagt haben soll: „*Wenn Du einem neugeborenen Kindlein in die Augen schaust, hast Du Gott auf frischer Tat ertappt.*“ Ja, ehrlich, das kann zu einer religiösen Erfahrung werden und mich im Innersten berühren!
- Mir fallen die **Konfis** ein, mit denen ich diskutieren und sie fragen konnte: Was ist Dir heilig? Da haben wir uns dem Feuer des Glaubens oft genug über die Konfi-Schlager „Jesus in my house“ oder „Leben aus der Quelle“ angenähert – und das geht dann schon unter die Haut, wenn 25 pubertierende Jugendliche auf einmal still werden, Kerzen anzünden und ausprobieren, wie das ist, wenn wir beten, wenn wir schweigen, wenn wir uns für Gott öffnen. Auch sie, die Jugendlichen, an einer Schwelle, mit viel Ausprobieren und Staunen und Scheitern.
- Und ich denke auch an die letzte Schwelle im Leben, an den **Tod**: Ich habe viele der Abschiede, die ich begleiten durfte, in den Häusern und auf dem Friedhof, als solche Momente erlebt, in denen sich etwas ganz Ehrliches, Grundsätzliches zeigte... Vielleicht, weil wir gerade an dieser Schwelle ahnen konnten, wie klein wir „Erdlinge“ uns ausnehmen angesichts eines ewigen Gottes. Mose lernt das, indem er die Schuhe auszieht – mit nackten Füßen steht er auf der Erde, wird sozusagen geerdet. Als einen solchen Vorgang der Erdung habe ich die vielen Abschiede hier erlebt. Täglich zu bedenken, dass meine Lebenszeit begrenzt ist, das lässt mich meine Prioritäten neu

setzen und stellt in Frage, über welche scheinbar „großen“ Probleme ich mich jetzt gerade ärgere...

Solche Szenen fallen mir als Erstes ein, bei denen ich gespürt habe: Da ist ein Feuer, da ist eine Kraft, die mich ermutigt, die mich fordert, die mich verändert.

- Und manchmal, liebe Gemeinde, ☺ haben wir die ausgetretenen Pfade wie Mose auch ganz mutig verlassen, und sind sogar **Fremden** begegnet! Und ich meine jetzt nicht nur unsere Nachbarn Geschwister aus Leopoldshafen, aus Schröck, mit denen wir plötzlich regelmäßig Gottesdienste und Predigtreihen erlebten ☺ – nein, ich denke auch an unsere *charta oecumenica* mit den römisch-katholischen Mitchristen in unserer Region, hier in der Seelsorgeeinheit Karlsruhe-Hardt, an so manchen ökumenischen Gottesdienst mit Uwe Lüttinger und seinem Team...

Und ich denke auch gerne an die Friedensgebete mit Pater Deogratias aus Burundi, oder an die syrischen Flüchtlinge, die an Heiligabend das Evangelium in ihrer Muttersprache in unserem Gottesdienst gelesen haben. Das eine Feuer mit den vielen unterschiedlichen Flammen – ein Geheimnis! Der Funke, kaum zu sehen, entfacht doch immer wieder helle Flammen! Ich bin sehr dankbar für all diese vielfältigen Erfahrungen, die wir hier miteinander als Gemeinde, mit einem ganz hervorragenden Team von Haupt- und Nebenamtlichen und mit allen Ehrenamtlichen in Eggenstein machen konnten!

(2) Damit komme ich zu meinem **zweiten Annäherungsversuch**. Er trägt den Titel:

„Die im Dunkeln stehn, die ruft der Schein zusammen“ (EG 648, 2b)

Doch bevor ich weitermache, hören wir ein Zwischenspiel... [Improvisation: Klavier, Johannes Link]

Die im Dunkeln stehn, die ruft der Schein zusammen.

Die Begegnung mit dem Heiligen, liebe Gemeinde, hat der Künstler Sieger Köder in seinem Bild *inhaltlich* gefüllt:

Die Begegnung mit Gott hat letztlich etwas zutiefst Befreiendes. Der Exodus, die Grund-Erzählung Israels, die von der Befreiung aus Sklaverei und Knechtschaft erzählt, hat ja in seiner Symbolik an Aktualität nichts verloren angesichts postmoderner Zwänge und neuer Abhängigkeiten unserer Zeit: Wo zu viel Arbeit mit einem zu hohen Stellenwert zum Ausbrennen führt, zum Burnout, da braucht es ein reinigendes Feuer. Und wo religiös begründete Enge und selbstgewisse Frömmigkeit Menschen klein und ängstlich macht, da braucht es das heilsam wärmende Feuer der Liebe Gottes. Einer Zuwendung, die nicht wie ein Röntgenstrahl alles gnadenlos durchleuchtet, sondern eher wie ein sanfter Sonnenstrahl, der wärmt und mein Leben in ein anderes Licht setzt.

Mit einem ganz ähnlichen Satz habe ich mich „damals“ in der Gemeindeversammlung hier in Eggenstein vorgestellt, als mich Dekan Brjanzew 2010 fragte, was mir am Glauben wichtig sei. Damals habe ich sinngemäß geantwortet: Dass die Botschaft des Glaubens Menschen *freimacht*, sie *ermutigt*, sie *aufrecht stehen* lässt.

Die zentrale biblische Botschaft vom Exodus: Gott befreit und führt sein Volk, sie spiegelt sich in den Worten und Taten des Jesus von Nazareth, in seinen Seligpreisungen der Armen und Leidtragenden. Wo dieses Feuer aufleuchtet und zu brennen beginnt, da zerreißen die Fesseln der Sklaverei, da fallen Lasten, die uns zu erdrücken drohen, zu Boden. Da kann Tiefgefrorenes in uns zumindest angewärmt werden und wir spüren: was mich blockiert und erstarren lässt, muss nicht so bleiben, wie es ist...

Jesus, den Jörg Zink in Anlehnung an ein Wort aus dem Thomas-Evangelium „Funke aus dem Feuer“¹ nennt, Jesus ist für mich dabei mein Zugang und mein Orientierungspunkt gewesen, wenn ich Menschen mit diesem Feuer des Heiligen in Kontakt bringen wollte. Von den Taufeltern über die Konfis bis zu den trauernden Angehörigen habe ich mich jeweils gefragt, was aus dieser Botschaft jeweils für diese konkreten Menschen hier von Bedeutung sein könnte. Was jeweils für den Einzelnen und seinen Weg jetzt gerade dran ist – so verstehe ich Seelsorge, und so sind wir einander ja auch Seelsorgerinnen und Seelsorger: Indem wir unsere Wege im Lichte Gottes anschauen, zu deuten versuchen, und uns gemeinsam in eine Suchbewegung hineinbegeben.

Im Bild von Sieger Köder ist diese *Dynamik*, diese *Bewegung* durchaus zu sehen: In der linken Bildhälfte der bevorstehende Auszug, der Exodus aus Ägypten und die mühselige Durchquerung der Wüste. Ein Weg nach oben, heraus aus der Tiefe der Vergangenheit und heraus aus dem, was quält und fesselt und festhält. Der Ostermond im Hintergrund ist das Hoffnungszeichen für den Aufbruch und für eine letzte und endgültige Errettung.

Und in der rechten Bildhälfte schon das Bildnis des Gekreuzigten, eben jener „Funke aus dem Feuer“ (J. Zink), mit dem wir Christen auf unterschiedlichste Weise hineingenommen werden in jenes Brennen, in jenes Feuer und jenes Licht, aus dem wir leben und das uns wärmt und Kraft gibt und Orientierung auf unserem Weg.

Nicht immer, liebe Gemeinde, habe ich das Feuer des Glaubens auch für mich selber in gleicher Weise gespürt. Manches Mal war es ein „glimmender Docht“, der – Gott sei Dank – nicht ausgelöscht, sondern zu seiner Zeit auch wieder neu entzündet wurde! In den Durststrecken des Lebens und Glaubens, wo die Flamme fast erloschen scheint, brauchen wir Menschen, die mit uns gehen, die mit und manchmal für uns glauben... Danke an alle meine Freunde und Wegbegleiter – manche sitzen heute auch hier – für den gemeinsamen Weg. Und:

Ich bin SEHR dankbar, dass mich meine Familie zu JEDER Zeit in jeder Hinsicht ganz außerordentlich unterstützt hat in meinem Dienst als Gemeindepfarrer mit allen Höhen und Tiefen, allem Spontanen und Chaotischem, allem Glück und allem Leid, das dazu gehört...! Das war nicht immer so einfach, das Wohnen und Leben und Arbeiten im Pfarrhaus, aber wir haben da auch viel dazugelernt, ich vor allem... 😊

¹ Jörg Zink, Funke aus dem Feuer. Stuttgart 2011. Zink bezieht sich dabei auf Logion 82 des apokryphen Thomas-Evangeliums, wo Jesus sagt: „Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe: und wer fern von mir ist, ist fern von Reich.“ Kurt Marti schreibt zum selben Logion in seinen Denkskizzen „Von der Weltleidenschaft Gottes“ (Stuttgart 2011, S. 31): „Feuer und Reich Gottes sind hier Austauschbegriffe, ähnlich wie in Matthäus 3, 11 Feuer und Geist (Gottes). Dem entspricht auch Jesu Wort Lukas 13. 49: ‚Ein Feuer auf die Erde zu werfen bin ich gekommen, und wie sehr wollte ich, es wäre bereits entfacht.‘“

Da ist es einfach ein Glück, wenn man solche Menschen um sich hat, wie ich es habe: Sei es das offene Ohr meiner einzigartigen Frau Heidi, seien es unsere beiden Jungs, die ihren „Vadder“ in vielerlei Hinsicht, vom konstruktiven Predigt-Feedback bis hin zum persönlichen IT-Support professionellen Grafik-Design niemals haben hängen lassen – Ihr seid einfach klasse! [spontaner Applaus 😊 ...]

Der Abschied heute markiert ja für mich und damit auch für meine Familie eine Zäsur: ermutigt durch Kolleginnen und Kollegen, gestärkt durch Freunde und Wegbegleiter, wird mich mein beruflicher Weg als Pfarrer künftig schwerpunktmäßig in den Bereich von Seelsorge und Beratung führen, einem meiner Herzensanliegen. Seit ich selber als Jugendlicher erlebt habe, was für ein Segen es sein kann, wenn einem einer zuhört, nicht bewertet, und dann sich mit einem auf die Suche macht nach dem, was jetzt dran ist. Und seit ich selber erlebt habe, was für eine Chance es ist, wenn ich es wage, mich einem anderen anzuvertrauen.

Für solch ein Angebot steht die **ökumenische Einrichtung am Kronenplatz in Karlsruhe**, wo Menschen allen Alters und aller Bildungsschichten mit den unterschiedlichsten Fragen, Sorgen oder Krisen in die „**brücke**“ kommen. In den Gesprächen, die dort stattfinden, geht es oft genug um diese Fragen: Wo ist mein Platz in dieser Welt? Was kann ich ändern und was muss ich annehmen? Wie soll ich mich entscheiden? Oder auch: Ich fühle mich ausgebrannt und leer. Wie kann es jetzt weitergehen?

In den seltensten Fällen schenkt Gott wohl eine spektakuläre Vision wie die vom brennenden Dornbusch, die uns den neuen Weg, den Aufbruch anzeigt. Gott wird auf unterschiedlichste Weise von den unterschiedlichen Menschen erfahren: manchmal in der Stille und manchmal auf dem Berggipfel, manchmal im Ozean und manchmal im größten Leid und mitten in der Krise, manchmal im geordneten Nachdenken und manchmal im freien Fall...

So oder so kann uns unser Erleben zu einer Gotteserfahrung werden, wenn wir uns von Zeit zu Zeit zurückziehen in die Wüsten unserer Zeit, in die Stille, abseits der ausgetrampelten Pfade, wie Mose, wenn wir wahrnehmen, was ist und in die Stille hören... Das war mir wichtig hier in Eggenstein in den Gottesdiensten und bei allem, was wir gemeinsam angepackt haben: zuerst das Hinsehen und Hinhören, das abseits gehen und die Stille. Manchmal ist es nur ein Funke, kaum zu sehn, der dann Deine und meine Welt erhellt!

Wie sieht's eigentlich aus? Können Sie noch (zuhören)? 😊

(3) Dann komme ich zu meinem **dritten und letzten Annäherungsversuch** an das Feuer des brennenden Dornbuschs. Er trägt den Titel:

„Die Welt, vom Licht erhellt...“ (EG 648, 2d)

Doch vorher nochmal Musik!

[Improvisation, Klavier: Johannes Link]

„Die Welt, vom Licht erhellt...“

Als Menschen des Glaubens, liebe Gemeinde, leben wir mit einer großartigen Praxis: wir hören regelmäßig auf heilsame Worte und geheimnisvolle Erzählungen der Bibel und kommen in Berührung mit dem Heiligen. Wir erleben weiterhin eine Gemeinschaft, in der einer der anderen zuhört und in der wir lachen und weinen können. Und wir lernen bei denen, die vor uns geglaubt und gelebt haben, dass unser Unterwegssein immer wieder Kurskorrekturen braucht, um das Ziel nicht zu verfehlen.

Mose hat das als Führer des Volkes selbst erlebt und als er die Last seiner Aufgabe ahnt, da gibt ihm Gott ein **Mutmach-Wort**² mit auf den Weg, das uns allen heute an dieser Schwelle gesagt ist, Dir und mir und den Kirchenältesten der Gemeinde in Eggenstein und meiner Kollegin! Und auch allen in Leopoldshafen und den Konfis und den Gemeinderäten mit dem Bürgermeister und auch dem Dekan samt den Kollegen der Regio:

**Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.
Ich werde sein, der ich sein werde.**

Was für ein Geheimnis! JHWH. Ich bin der ich bin. Im Spitzensatz des 3. Kapitels im Exodus-Buch wird jenes Geheimnis des Glaubens, das wir Gott nennen, **nur durch diese vier hebräischen Konsonanten**, JHWH, umschrieben, die im Grunde unübersetzbar sind. Der Name Gottes! Mose geoffenbart. Ein Name, den die Juden im Laufe der Jahrhunderte ins Schweigen zurückgenommen haben. So bleibt dieser Name bis heute unausgesprochen. Das Verschweigen seines Namens wurde als ein Akt der Namensheiligung verstanden – auch deshalb, weil jede Übersetzung des Gottesnamens hier an eine Grenze und an ihr Ende kommt.³

Für mich folgt daraus die notwendige und heilsame Relativierung auch jeder christlichen Predigt, die dieses Erbe ernst nimmt: Es bleiben Annäherungen, es bleiben Versuche zu verstehen. So kommt unser Reden von Gott immer wieder an eine Grenze, wie auch meine Predigt hier an ihr natürliches Ende gelangt!

Das eine kann man dieser symbolischen Geschichte an dieser geheimnisvollen Stelle vielleicht abringen, ohne sich die Finger zu verbrennen: Wer wie dieser Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, solch einen Namen nennt: „ich werde sein, der ich sein werde...“, der sagt etwas über seine **Beziehungsbereitschaft** aus. Der lässt sich aber tatsächlich nicht festlegen und schon gar nicht mit kluger Theologie einfangen.

² Es wäre übrigens ein ganz eigenes Thema, die wundersame Erzählung vom Brennen ohne zu verbrennen, einmal ausschließlich als Berufungs- und Motivations-Geschichte zu lesen... In einer solch weisheitlichen Lesart könnte daraus sogar eine spirituelle Burnout-Prophylaxe werden – als Ermutigung, vom Feuer, das brennt ohne zu verbrennen, sozusagen von Gott selber etwas zu lernen! Auch in dieser Lesart gäbe uns, die wir ja alle irgendwie „Führungskräfte“ wie Mose sind, die Erzählung etwas ganz Seelsorgerliches mit auf den Weg: Du musst gar nicht immer selber brennen, immer selber machen, immer selber stark sein. ICH bin Dein Feuer und ich brenne ohne zu verbrennen. Lerne von mir. Aber das wäre ohne Frage eine ganz eigene und neue Predigt wert. Vielleicht ein andermal ☺...

³ Vgl. dazu Kurt Marti, a.a.O. S. 33. Im Grunde ist unser Glaube eine beständige Bitte um Gottes Geist. „Wie Feuer“, auch der an Pfingsten „ausgegossene“ Geist, der sich in Zungen „wie von Feuer“ verteilte „auf einen jeden unter ihnen“ (Apg 2, 3). Das eine Geist-Feuer verteilt sich auf mehrere, auf eine ganze Gruppe, auf eine Gemeinschaft, die prophetisch zu reden beginnt, aus deren Mündern, alle Sprachbarrieren durchbrechend, Gottes Stimme spricht, polyphon sozusagen...

Der – oder die? – entzieht sich einer Definition und geht vielmehr in Beziehung: Ich bin der Ich-bin-bei-Dir.

- Nicht immer und nicht aus Prinzip – sondern vielmehr im ambivalenten Hin und Her unseres Lebens, in Lust und Schmerz, in Weisung und Entzug, im Kommen und Gehen. Im Feuer, das lockt und wärmt, reinigt und läutert, ein Feuer, das die Welt erhellt.
- Im „Funke aus dem Feuer“, den Worten und Taten des Jesus von Nazareth, dem wir hinterhergehen.
- Und in der Kraft des Geistes, die jenen ersten Christen wie Feuerzungen erschien und sie geistesgegenwärtig und hoffnungsvoll weitergehen ließ.

Liebe Gemeinde, ich setze auf diese Geistesgegenwart, für „meine“, für unsere Gemeinde und den Weg unserer Kirche in Zukunft. Dabei werden wir als „Landeskirchler“ wohl noch manches Mal alte Fesseln ablegen und alte Gewohnheiten zurücklassen. Wir werden hoffentlich noch manches Mal staunen und die Schuhe ausziehen, um uns zu erden. Und wir werden in Geistesgegenwart das tun, was zu tun ist. Weil wir als „klassische“ landeskirchliche Gemeinden längst verstanden haben: **Tradition heißt nicht, die Asche zu verwahren, sondern das Feuer weiter zu geben.**⁴

Am Anfang habe ich gesagt, die Erzählung sei wie ein Geschenk zum Abschied. Jetzt habe ich noch einen weiteren Wunsch:

Diese Geschichte,
und Gott selber, von dem sie staunend etwas zu sagen versucht,
und auch jene, denen diese Erzählung zuerst gehört, das Volk Israel,
sie haben es verdient, dass wir am Ende noch einmal gemeinsam schweigen.
Einen Moment lang auf die Stille hören. Ich lade Sie und Euch dazu ein. Jetzt!

[...]

*Und der Friede Gottes,
der höher ist als alle Vernunft,
der halte Euren Verstand wach,
und Eure Hoffnung groß,
und stärke Eure Liebe. Amen.*

Improvisation (Klavier, Johannes Link)

⁴ Mein Traum von Kirche hat Carola Moosbach in ihrem wunderbaren Gedicht „Kirchenträume“ so auf den Punkt gebracht: Dass da eine Heimat zu finden wäre / für die mit den richtigen Fragen / und unaufgebbaren Träumen / die größer sind / als alle Berechnungen und stärker / als jedes Marktgesetz // Dass da ein Ort zum Teilen wäre / von Zweifeln Schmerzen und Hoffnung / von neuen Gedanken und alten Wahrheiten / ein Ort des Muts und der Gerechtigkeit / nicht der Beruhigungsspillen / und falschen Sicherheiten // Dass da eine Stimme zu hören wäre / hinter den Stimmen / schöner als jede Musik und randvoll / mit Liebe / Sand im Getriebe der Welt / und Richtung im Strudel der Zeiten.